

JUDITH W. TASCHLER
Sommer wie Winter



GOLDMANN
Lesen erleben

Buch

Ein dramatischer Autounfall, bei dem die Geschwister Manu und Alexander schwer verletzt werden, zwingt sechs Familienmitglieder, sich mit ihrer Vergangenheit und den traumatisierenden Ereignissen der letzten Monate vor dem Unglück auseinanderzusetzen – und mit einem dunklen Geheimnis in ihrer gemeinsamen Vergangenheit, an dem die gesamte Familie zu zerbrechen droht.

Mit vier Geschwistern wächst Alexander Sommer als Pflegekind in einem Tiroler Fremdenverkehrsort auf. Der Tourismus boomt, viele Bauernfamilien stellen ihre Höfe auf die Gäste ein, bauen Zimmer aus, errichten Speisesäle. Alexanders Kindheit ist erlebnisreich, aber lieblos; das Leben der Töchter und Söhne ist geprägt von viel Arbeit auf dem Hof, der allgegenwärtigen Kirche, dem Gehorsam den strengen Eltern gegenüber, aber auch von den Gästen, die in der vermeintlichen Idylle nach Familienanschluss suchen. Lange glaubt Alexander, seine leibliche Mutter wäre bei einem Autounfall gestorben – bis er im Alter von fünfzehn Jahren auf Hinweise stößt, dass sie ausgewandert sein könnte und ihn zurückgelassen hat. Die Ungewissheit über ihr wahres Schicksal nagt an ihm, wird zur Besessenheit. Kaum ist er volljährig, macht er sich auf die Suche nach ihr – und entdeckt dabei Dinge, die für ihn und seine Pflegefamilie alles verändern ... Das packende Drama eines jungen Mannes auf der Suche nach seiner Herkunft – spannend wie ein Krimi und erzählt vor der Kulisse einer wohlvertrauten und doch zweifelhaften Idylle.

Autorin

Judith W. Taschler, 1970 in Linz geboren, ist im Mühlviertel aufgewachsen. Nach einem Auslandsaufenthalt und verschiedenen Jobs folgte ein Studium der Germanistik und Geschichte. Mittlerweile lebt sie mit ihrer Familie in Innsbruck, arbeitet als Lehrerin und Autorin. Sie verfasste mehrere Drehbücher (u. a. die dramaturgische Überarbeitung von »Am anderen Ende der Brücke«), »Sommer wie Winter« ist ihr Debütroman.

Judith W. Taschler

Sommer
wie Winter

Roman

GOLDMANN



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream* für dieses Buch
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage
Taschenbuchausgabe Februar 2013
Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Copyright © 2011 Picus Verlag Ges.m.b.H., Wien
Graphische Gestaltung: Dorothea Löcker, Wien
Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München
Umschlagmotiv: FinePic®, München; Getty Images / Tinyevihog
Th · Herstellung: Str.
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-442-47833-0

www.goldmann-verlag.de

THERAPIEGESPRÄCH IM JÄNNER 1990

Dr. Z. und Alexander Sommer (19 Jahre)

Ich bin gerade neunzehn geworden, am 24. Dezember. Ich habe so lange drauf gewartet, so lange!

Wenn sie mir auf die Nerven gegangen sind, meine Eltern, meine Geschwister – überhaupt ist mir mein ganzes Leben oft auf die Nerven gegangen! –, dann habe ich mir gesagt: Halte durch! Wenn du neunzehn bist, bist du frei! Frei! Dann kannst du machen, was du willst! Du kannst dein eigenes Leben führen!

Ich wollte im Frühling nach Innsbruck ziehen, dort eine Arbeit suchen und die Abendmatura machen. Ich habe schon angefangen ein Zimmer zu suchen. Natürlich habe ich selber gesucht!

Das Sprichwort »Jeder ist seines Glückes Schmied«, das kennen Sie doch, ich bin bis vor Kurzem der Meinung gewesen, dass es stimmt! Ich habe mir gedacht, wenn ich erst mal von Sölden wegkomme und auf meinen eigenen Füßen stehe, dass ich alles erreichen kann, was ich mir vornehme. Auf mein Leben habe ich mich so gefreut! Auf *mein* Leben –!

Aber jetzt bin ich mir nicht mehr sicher, ob das Sprichwort stimmt. Seit – seit dem Tag, ich meine, seitdem das alles passiert ist und ich die Wahrheit ken-

ne, seither glaube ich nicht mehr dran. Ich kann nicht mehr essen und nicht mehr schlafen seither!

Ich habe Angst, dass das Sprichwort nicht stimmt! Jetzt auf einmal habe ich Angst, dass ich nicht alles erreichen kann, was ich mir vornehme! Dass ich bin wie – dass das Ganze wie ein Schatten über meinem Leben hängen wird! Dass es mich immer verfolgen wird.

Wahrscheinlich ist es wirklich so, dass manche Menschen einfach immer auf der Schattenseite stehen und davon nicht wegkommen, egal wie sehr sie sich abstrampeln.

Das hat jemand zu mir gesagt, vor ein paar Jahren, im Winter, so ein alter Mann ist das gewesen, den habe ich einmal aufs Zimmer bringen müssen, weil er betrunken war. Er hat gesagt: Es gibt Menschen, die bis zu ihrem Tod auf der Schattenseite des Lebens stehen und nie auf die Sonnenseite gelangen. Weil es ganz einfach Schicksal ist und der Wille alleine nichts zählt, hat er noch gesagt.

So ein Trottel, habe ich mir damals gedacht. Jetzt denke ich mir, dass er recht gehabt hat.

THERAPIEGESPRÄCH IM JÄNNER 1990

Dr. B. und Manuela Winter (19 Jahre)

Ich scheiß auf die Mutter, ich scheiß auf sie! Sie hat mich angebrüllt im Krankenhaus, als wäre ich der Verbrecher und nicht – ! Sie kapiert nichts von dem, was eigentlich passiert ist!

So eine fette Krankenschwester hat sie dann aus dem Zimmer gebracht. Und jetzt redet sie nicht mehr mit mir. Sie gibt nur mir die Schuld, weil ich der Polizei alles erzählt habe. Der Alex hat ja nichts erzählen können. Der ist ja auf der Intensivstation gelegen. Hat sich am Anfang an gar nichts erinnert.

Ich habe es ja sagen müssen, oder nicht? Verdammte Scheiße, hätte ich vielleicht nichts sagen sollen? Ich habe es für den Alex getan!

Ich brauche keine Therapie. Hauen Sie ab. Ich habe genug reden müssen, die letzten Tage mit der Polizei.

THERAPIEGESPRÄCH IM JÄNNER 1990

Dr. Z. und Alexander Sommer

Ich soll also ganz spontan ein Erlebnis aus meiner Kindheit erzählen, das mich beeindruckt hat und das mir lange in Erinnerung geblieben ist?

Die Sache mit dem Frosch hat mich so beeindruckt und auch lange nicht losgelassen. Ich habe ständig daran denken müssen, tagelang.

Acht oder neun bin ich gewesen, da habe ich angefangen, viel mit dem Georg rumzuhängen. Der Georg ist in die gleiche Klasse wie ich gegangen und hat mir imponiert, weil –, weil er einfach so – so lässig gewesen ist. Er hat sich nichts geschissen. Nicht einmal vor seinen Eltern hat der Angst gehabt, eher umgekehrt, und deshalb haben sie ihn auch in Ruhe gelassen. Ich wollte mir was anschauen von ihm.

An dem einen Nachmittag, es ist, glaube ich, im Juni oder Juli gewesen, auf alle Fälle ist es ziemlich warm gewesen, hat er einen Frosch gefangen und ihn auf ein Brett genagelt. – Sie haben schon richtig verstanden. Er hat ihn auf ein Brett genagelt, so wie Jesus, vier Nägel in die beiden Hände und Füße. Ich weiß nicht, ob man bei einem Frosch Hände und Füße sagt, Pfoten sind es ja auch keine, aber Sie wissen schon, was ich

meine. Zwei Nägel oben, zwei Nägel unten. Er hat ihn gekreuzigt.

Genauer? Also, wir haben am Bach gespielt, ich weiß nicht mehr, was, wahrscheinlich Staudamm bauen oder so. Auf einmal hat der Georg den Frosch gesehen und ihn gefangen. Ganz schnell ist das gegangen, mir wäre er sicher ein paar Mal entwischt, vielleicht hätte ich ihn nicht mal fangen können, aber der Georg ist bei solchen Sachen immer so schnell gewesen. Mit dem Frosch in der Hand ist er dann zu sich nach Hause gelaufen, ich neben ihm her. Im Holzschuppen drinnen hat er mir den Frosch gegeben und hat gesagt: Lass ihn ja nicht entweichen!

Ich halte so den Frosch in meinen zwei Händen und überlege mir noch, ob ich ihn nicht einfach auslassen soll. Ich hätte ja sagen können, dass er mir weggeflutscht ist. Mir war nicht so wohl in meiner Haut, ich habe dem Georg zugeschaut, wie er ein Brett, einen Hammer und Nägel zusammengesucht hat. Aber ich habe brav den Frosch gehalten, was anderes hätte ich mich nicht getraut. Der Georg hat in der Schule schon oft jemanden mit seiner Faust traktiert, und viele haben sich vor ihm gefürchtet. Ja, stimmt, ich habe mich in dem Moment auch vor ihm gefürchtet.

Gleichzeitig bin ich total neugierig gewesen auf das, was jetzt kommen wird. Was hat er vor mit dem Frosch, habe ich mir gedacht. So eine aufgeregte Spannung habe ich gespürt. Auch bewundert habe ich den Georg,

weil er sich so etwas traut und immer solche Einfälle hat. Mir wäre so was nie eingefallen.

Dann hat er sich vor mir aufgepflanzt und hat gesagt: Komm, lass ihn uns kreuzigen! Das ist jetzt der grüne Jesus, und er rettet die gesamte Froschwelt! Wie er das so gesagt hat, ist mir doch das Herz ein bisschen in die Hose gerutscht. Georg hat die tiefe Stimme unseres Pfarrers nachgemacht: Die Froschwelt ist durch und durch verdorben, sie braucht einen Erlöser!

Ich soll den Frosch auf das Brett drücken, hat er gesagt, und ich habe es gemacht. Und dann hat er einen Nagel nach dem anderen in die Haxen vom Frosch geschlagen, zack, zack, ohne einmal danebenzuhauen. Der Georg ist so geschickt. Er macht jetzt eine Lehre bei einem Tischler.

Geekelt hat's mich vor dem Brett mit dem Frosch drauf, mit den Nägeln darin. Seine Augen sind so hervorgequollen, und seine Blasen neben dem Maul haben sich immer leicht aufgeblasen und sind sofort wieder zusammengesackt. Es hat so schrecklich ausgeschaut.

Und geekelt hat's mich vor dem Georg, aber gleichzeitig hat mich sein Verhalten so – so fasziniert. Sein Gesichtsausdruck ist so komisch gewesen, ich konnte nicht wegschauen, ich habe die meiste Zeit ihn angestarrt, auch weil ich nicht auf den Frosch schauen wollte. Er hat wie hypnotisiert gewirkt, als wäre ein Leuchten in seinem Gesicht.

Nachher ist er einfach aus dem Schuppen gegangen

und hat das Brett mit dem Frosch drauf auf dem Boden liegen lassen. Ich habe in der Nacht gar nicht schlafen können, habe immer an den Frosch denken müssen und wie er dreingeschaut hat.

Später, ich glaube, es ist ein oder zwei Jahre später gewesen, wollte ich auch einmal so was machen. Aus lauter Wut auf den Vater und auf die Mutter, aus Protest sozusagen! Ich wollte einen gekreuzigten Frosch in ihr Bett legen, dass sie sich so richtig erschrecken. Das hätte mir gefallen, so sauer bin ich auf sie gewesen. Und was anderes ist mir einfach nicht eingefallen. Nur ein gekreuzigter Frosch, mehr nicht. Ich bin bei solchen Sachen immer schlecht gewesen.

Aber ich habe es nicht zusammengebracht. Ich habe einen Frosch gefangen, aber konnte dann keinen Nagel in ihn reinhauen, also habe ich ihn wieder freigelassen. Ich habe nur einen Regenwurm mit meinem Taschenmesser auseinandergeschnitten, ganz klein, und ihn der Mutter und dem Vater in die Gerstelsuppe getan. Eine Ewigkeit habe ich gebraucht, dass mir das eingefallen ist.

Aber geholfen hat mir das nicht. Mir ist schlecht geworden, wie ich ihnen beim Essen zugeschaut habe, und besser habe ich mich auch nicht gefühlt.



Judith W. Taschler

Sommer wie Winter

Roman

Taschenbuch, Broschur, 192 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-47833-0

Goldmann

Erscheinungstermin: Januar 2013

Die trügerische Idylle eines kleinen Dorfes, der Schutz einer scheinbar liebenden Familie – und ein dunkles Geheimnis ...

In einem Krankenhaus in der österreichischen Provinz wird eine Familie behandelt, fünf Menschen, zwei von ihnen schwer verletzt. Sie alle sollen einem Therapeuten ihre Geschichte erzählen: die Mutter, ihre drei Töchter und vor allem Alexander, der Pflegesohn. In einem kleinen Dorf hatten sie einen Hof mit einer Pension für deutsche Touristen, die sie beneideten um ihr naturverbundenes Leben. Doch unter der scheinbaren Idylle brodelt es. Zorn, Neid und Eifersucht herrschen, auch wenn niemand darüber spricht. Bis es zu spät ist – und etwas Schreckliches passiert ...

 [Der Titel im Katalog](#)